

Recht oder Unrecht?

Friedrich Wilhelm IV. von Preußen
und die Märzrevolution 1848

Welchen Einfluss hatte die Ablehnung der
Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV.
auf die Entwicklung der Märzrevolution 1848
und welchen Einflüssen war er bei seiner
Entscheidung ausgesetzt?

A handwritten signature in black ink, reading "Friedrich Wilhelm IV. von Preußen". The script is highly stylized and cursive, with large loops and flourishes.

1. Einleitung

Am 3. April 1849 trug die Kaiserdeputation¹ der Frankfurter Nationalversammlung König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die Kaiserkrone an. Die aus Frankfurt angereisten Abgeordneten mussten mir dem Lieferanteneingang vorlieb nehmen, um in das Berliner Stadtschloss zu gelangen und zum König vorgelassen zu werden.

Am Ende lehnte der König ab.

Ein stürmisches Jahr lag hinter den Versammelten. Das Wort *Revolution!* hatte Adel, Bürgertum und Proletariat eines in zahlreiche Kleinstaaten aufgeteiltes Volk aufgerüttelt. Die amerikanischen Kolonien hatten gegen das Mutterland England revoliert, das französische Volk gegen König und Adel, aus den deutschen Kleinstaaten, klang ein solcher Ruf ungewohnt.

Friedrich Wilhelm, der im Juni 1840 die Nachfolge seines Vaters König Friedrich Wilhelm III. angetreten hatte, war ein ambivalenter Charakter, an dem sich die Geister schieden. Lange hat die Geschichtsschreibung ein eher negatives Bild des Königs gezeichnet. Erst in neuerer Zeit, versucht man sich dem Potentaten gesamtheitlich zu nähern, seine Entscheidungen, seinen Regierungsstil, als Akte des persönlichen Handels eines Menschen zu sehen, der sich, durchaus in der Romantik mit ihren Idealen verwurzelt, nicht nur einer gewollten industriellen Revolution, sondern auch mit einer gefürchteten politischen Revolution konfrontiert sah. Erst unter Einbezug besonderer Charakterzüge vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund eines tief greifenden geistigen Umbruchs wird eine Persönlichkeit wie Friedrich Wilhelm IV. fassbar und kann so ernsthaft versucht werden, seine politischen Entscheidungen nachvollziehbar zu machen. Hier sind besonders die Bestrebungen des Historikers Walter Bussmann² hervorzuheben, dem es gelungen ist mit großem Einfühlungsvermögen und Sachverstand die vielschichtige Persönlichkeitsstruktur des Königs zu entschlüsseln, sodass jenes bereits von den zeitgenössischen Historikern sehr einseitig entworfene Bild eines *Romantikers auf dem Preußenthron*, wie man ihn gern abschätzig titulierte, zu entstauben und es nicht nur mit neuem Leben zu erfüllen, sondern ihm auch weitere ganz neue bis dahin sträflich vernachlässigte Seiten abzugewinnen. Unerlässlich für die Skizzierung der Ereignisse eines bestimmten Zeitabschnitts, sind die Berichte von Augenzeugen,

¹ die am 30. März 1849 gewählte Abordnung, bestehend aus 32 Mitgliedern der Frankfurter Nationalversammlung.

² Walter Bussmann: deutscher Historiker (1914 -1993).

auch wenn man diesen subjektiv gefärbten Aufzeichnungen stets kritisch gegenüberstehen soll und muss, können sie doch wichtige Komponenten zur Vervollständigung eines bestimmten Bildes sein. In diesem Fall sind es die Aufzeichnungen des deutschen Schriftstellers Adolf Streckfuß³, unter anderem dessen Text: *Das freie Preußen!* sowie der von Karl Haenchen 1930 herausgegebene Band *Revolutionsbriefe 1848, Ungedrucktes aus dem Nachlass Friedrich Wilhelms IV.*

Doch auch der König selbst soll hier zu Wort kommen. Friedrich Wilhelm hat einen ausgedehnten Briefwechsel mit seinen Zeitgenossen geführt. Herausgelöst aus den zahlreichen Aufzeichnungen soll der Fokus hier exemplarisch auf dem Briefwechsel mit Ludolf Camphausen⁴ und einem engen Berater des Königs, Josef von Radowitz⁵, liegen. Camphausen, der als gemäßigter Pol unter den führenden Liberalen der preußischen Rheinprovinz im Vormärz galt, wurde in der Revolutionszeit von März bis Juli 1848 Ministerpräsident der preußischen Märzregierung⁶; Radowitz hatte bereits unter Friedrich Wilhelm III. Karriere gemacht und begab sich in den vierziger Jahren in den diplomatischen Dienst, wurde als Gesandter eingesetzt, unter anderem in Karlsruhe, Wien – wo er die Revolution von 1848/49 erlebte – und beim Deutschen Bund in Frankfurt am Main. Als weitere Quelle wurden die 1901 von Heinrich von Poschinger⁷ herausgegeben *Denkwürdigkeiten des Ministers Otto Freiherr von Manteuffel*⁸ herangezogen. Der konservative Otto von Manteuffel trat im November 1848 als Minister des Inneren in das Kabinett von Friedrich Wilhelm Graf von Brandenburg⁹ ein und hatte an der preußischen Verfassung vom 5. Dezember 1848 wesentlichen Anteil. Der Einfluss dieser so unterschiedlichen Charaktere auf den König von Preußen sollen hier im Folgenden, neben einem Abriss über die politische und charakterliche Entwicklung Friedrich Wilhelms IV, und einer Zusammenfassung der Ereignisse von der Märzrevolution über die schicksalsträchtige Ablehnung der Kaiserkrone durch den König bis zur Reichsverfassungskampagne 1849, näher beleuchtet werden. Alles zusammengenommen,

³ Adolf Carl Streckfuß: deutscher Schriftsteller (1823 - 1895)

⁴ Gottfried Ludolf Camphausen: deutscher Bankier und Politiker (1803 - 1890).

⁵ Joseph Maria Ernst Christian Wilhelm von Radowitz: preußischer General, Diplomat und Politiker (1797 - 1853).

⁶ Märzregierung oder Märzkabinette: Regierungen von Staaten des Deutschen Bundes, die im März 1848 von den Landesfürsten eingesetzt wurden, um einige Forderungen aus der Märzrevolution zu erfüllen. Ihnen gehörten als *Märzminister* meist überregional bekannte Liberale an.

⁷ Heinrich von Poschinger: dt. Schriftsteller und Historiker (1845-1911)

⁸ Otto Theodor Freiherr von Manteuffel: deutscher Politiker (1805 - 1882).

⁹ Friedrich Wilhelm Graf von Brandenburg: Sohn des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. und preußischer Ministerpräsident (1792- 1850).

stellt den Versuch der Beantwortung der Fragen dar, die diesem Text zugrunde liegen: Welchen Einfluss hatte die Entscheidung Friedrich Wilhelms IV. die Kaiserkrone abzulehnen auf die Entwicklung der Märzrevolution 1848 auf deutschem Boden und welchen Einflüssen war der König bei seiner Entscheidung eventuell ausgesetzt?

2. Die Märzrevolution 1848. Vor- und Nachgeschichte. Ein kurzer Abriss

2.1. Der Deutsche Bund

Die drei Phasen des Deutschen Bundes – Vormärz 1815-1848, Märzrevolution 1848-49 und schließlich die Reaktionsära nach Ende der Revolution von 1849 bis 1866, seinem Ende als Folge des deutschen Krieges und des Prager Friedens – stellen jede für sich genommen bedeutende Kapitel in der politischen Entwicklung Deutschlands dar. Der *Deutsche Bund* war ein Ergebnis der Wiener Kongressverhandlungen. Der *Wiener Kongress* 1814/1815 war der erste Kongress der Neuzeit, der der Gestaltung einer Friedensordnung gewidmet war.¹⁰ Vertreter aus 200 Staaten, Städten und Herrschaften kamen zusammen. Man stand vor der Aufgabe, die durch die Revolutionskriege von 1792 gewaltsamen territorialen Veränderungen neu zu ordnen.¹¹ Der französische Kaiser *Napoleon Bonaparte* war in der Schlacht von Waterloo besiegt worden, seine Herrschaft hatte eine europäische Trümmerlandschaft hinterlassen. Unter dem Patronat Kaiser Franz Josef I. von Österreich und der Federführung seines Außenministers Fürst von Metternich¹², fand man sich in Wien zusammen, um aus der Asche einen neuen europäischen Phönix erstehen zu lassen.

Am Ende stand eine Kompromisslösung, ein Staatenbund mit Bundesstaatlichen Beiwerk¹³, gegenseitiger Beistands- und Besitzgarantie sowie Rechtsgleichheit und *kein* Zentralpunkt der deutschen Nationalbestrebungen. Die Idee einer starken bundesstaatlichen Lösung, wie sie der Reichsfreiherr vom Stein, Wilhelm von Humboldt und Fürst von Hardenberg forderten, konnte sich gegen das

¹⁰ J. Angelow: Der Deutsche Bund, S. 3.

¹¹ Ebenda, S. 4.

¹² Klemens Wenzel Lothar Graf (seit 1813 Fürst) von Metternich-Winneburg zu Beilstein (1773 - 1859): Staatsmann und Politiker, Diplomat, Botschafter, Außenminister.

¹³ J. Angelow: Der Deutsche Bund, S. 5.

Souveränitätsbedürfnis Österreichs und der Mittelstaaten und die von Fürst von Metternich betriebene Restaurationspolitik, nicht durchsetzen.

So konnte der Deutsche Bund den Anforderungen der frühen deutschen Nationalbewegung nicht genügen, die sich im Zuge der napoleonischen Fremdherrschaft konstituiert hatte.

Der *Deutsche Bund* umfasste schließlich 30 Kleinstaaten und freie Städte und die sieben Mittelstaaten Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und Kurhessen unter der präsidentialen Vormacht Österreichs und Preußens¹⁴. Der Bundesvertrag bezog sich auf deutsch definiertes Bundesgebiet, den alten Reichsgrenzen folgend. Als bundesfremd galten dabei weite Teile Österreich-Preußens, wie Posen, West- und Ostpreußen, Ungarn, Kroatien, Galizien, Lombardo-Venetien, Dalmatien, Siebenbürgen und die Militärgrenze des Balkan. Als zugehörig eingestuft wurden dafür Teile Dänemarks und der Niederlande. Als zentrales Organ des Deutschen Bundes fungierte ab dem 5. November 1816 ein Gesandtenkongress unter Führung eines österreichischen Präsidentsgesandten, der als Geschäftsführer fungierte und der im Thurn- und Taxis Palais in Frankfurt am Main tagte. Ein Problem war und blieb die wenig präzise umrissene innere und äußere Stellung des Bundes, und führende politische und kulturelle Geistesgrößen, wie der deutsche Publizist Joseph von Görres, Ernst Moritz Arndt und der Reichsfreiherr vom Stein zeigten sich bald enttäuscht.

2.2 Die Märzrevolution 1848

Die konservative Ordnung, die nach dem Wiener Kongress seit 1815 vorherrschte, hatte für Frieden gesorgt, gleichzeitig aber auch in vielen Ländern die Träume von nationaler Freiheit und konstitutionellen Regierungen unterdrückt. *Unterdrückt, nicht begraben*. Europa glich einem Dampfkessel, unter dessen mit Mühe verschlossen gehaltenem Deckel es kräftig brodelte. Das Jahr 1848, sollte das Jahr des Aus- und Aufbruchs werden. Sechzig Jahre nach Beginn der Französischen Revolution, fegte ein gewaltiger Revolutionssturm über Europa hinweg, und es sollten noch einmal einhundertvierzig Jahre vergehen, bis 1989 erneut dramatische politische Ereignisse ähnliche Umwälzungen, diesmal in Mittel- und Osteuropa, in Gang setzten.

¹⁴ J. Angelow: Der Deutsche Bund, S. 7.

Die Revolutionsgeschichte von 1848 ist kompliziert und herausfordernd. Will man einen Oberbegriff für die vielen verschiedenen Strömungen finden, so mag der Begriff des *Nationalismus* hier als Richtungsweiser dienen, auch wenn er in den verschiedenen europäischen Ländern, die vom Revolutionssturm betroffen waren, sicherlich unterschiedlich verstanden und gebraucht wurde.

Dennoch, das Gefühl der Zusammengehörigkeit einer Nation, untermauert von demokratischen Bürgerrechten, geführt von einer von breiten Bevölkerungsschichten getragenen, gewählten Regierung, kann ohne Zweifel als eines der Leitthemen angesehen werden.

2.2.1 Vormärz¹⁵

Die seit dem Wiener Kongress 1815 unter der Führung des reaktionären österreichischen Staatskanzlers Klemens Fürst von Metternich betriebene Restaurationspolitik¹⁶, deren Ziel die Wiederherstellung des Ancien Regime des vorrevolutionären Frankreich, also faktisch die Rückgewinnung der Vorherrschaft des Adels und seiner Privilegien, sowie die Rückgängigmachung der napoleonischen Neuordnung Europas, die mit dem *Code civil* auch bürgerliche Rechte etabliert hatte, stand im krassen Gegensatz zur tatsächlichen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lage Europas. Forderungen nach liberalen Reformen oder nach nationaler Einigung, wurden unterdrückt, Zensurmaßnahmen verschärft und die Pressefreiheit stark eingeschränkt.¹⁷

Nach den schweren Missernten 1846, folgte ein Krisenjahr, das Verteuerung der Lebensmittel und daraus resultierende Hungersnöte und Hungerrevolten¹⁸ in fast allen deutschen Staaten und Regionen, sowie eine Abnahme der Kaufkraft bei Industrieprodukten, brachte.

¹⁵ Für die Bezeichnung des historischen Zeitabschnitts zwischen dem Ende des Wiener Kongresses 1815 bzw. der Julirevolution in Frankreich 1830 und der Deutschen Revolution von 1848/49 wird auch der Begriff **Vormärz** gebraucht.

¹⁶ **Restauration** (lateinisch *restaurare* ‚wiederherstellen‘) bezeichnet allgemein die Wiederherstellung eines politischen Zustandes, in der Regel die Wiedereinsetzung einer alten Dynastie, die im Zuge einer Revolution beseitigt worden war.

¹⁷ So wurden die Werke des literarischen Jungen Deutschland, einer Gruppe junger revolutionär Eingestellter Schriftsteller, zensiert oder verboten. Auch andere gesellschaftskritische oder nationalistische Dichter waren von der Zensur betroffen, so dass sie teilweise ins Exil gingen, so z. B. Heinrich Heine, Georg Herwegh, Georg Büchner oder Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

¹⁸ So z. B. die **Kartoffelrevolution**, Tumulte, die im April 1847 in Berlin ausbrachen.

Auch in den von einem immer breiter um sich greifenden Pauperismus¹⁹ betroffene Bevölkerungsschichten, regte sich der Unmut und viele schlossen sich zunehmend den Forderungen demokratisch und liberal gesinnter Kreise an. Die seit Mitte des 18. Jahrhunderts fortschreitende industrielle Revolution, hatte die Verhältnisse auf dem Kontinent grundlegend verändert, das Handwerk, insbesondere das handwerklich dominierte Textilgewerbe, befand sich in einer Krise. Ein starker Bevölkerungszuwachs führte zu Massenarbeitslosigkeit. Das Proletariat, wuchs rasch an. Die Arbeits- und Lebensbedingungen in den Industriebetrieben und deren Umfeld waren im 19. Jahrhundert in der Regel katastrophal. In Schlesien kam es im Juni 1844 zum Weberaufstand, der durch das preußische Militär niedergeschlagen wurde. Das wohlhabendere Bürgertum sah sich, durch die eigenmächtige Zollpolitik der Fürstentümer, die den freien Handel stark beschränkten, was im März 1833 zur Gründung des Deutschen Zollvereins führte, in seiner wirtschaftlichen Entwicklung eingeschränkt. Gleichzeitig erstarkte das politische Bewusstsein und Engagement. Bereits 1815 war in Jena die sogenannte *Urbruderschaft* gegründet worden, deren Protagonisten, wie der Turnvater *Friedrich Ludwig Jahn*, *Ernst Moritz Arndt* sowie die Philosophen *Johann Gottlieb Fichte* und *Jakob Friedrich Fries*, sich der Abschaffung der deutschen Kleinstaaterei zugunsten eines vereinten Deutschland und der Einführung demokratischer Bürgerrechte verschrieben hatten.

Dieser neue Form der Studentenverbindung sollte in den kommenden Jahren der politischen Entwicklung und Neuordnung eine bedeutende Rolle zukommen. Das Gefahrenpotenzial für die herrschende Ordnung, das sie in sich bargen, wurde bald erkannt. Schon nach dem *Wartburgfest* 1817 und der dort zelebrierten Bücherverbrennung, von der bereits Werke des dann 1819 ermordeten August von Kotzebue betroffen waren, sahen sich die Vereinigungen immer heftiger werdenden Repressalien ausgesetzt, bis hin zu Verfolgung und Verbot, die in den *Karlsbader Beschlüssen* 1819 gipfelten.

Obwohl das Metternich'sche System immer wieder Rückschläge, wie die *Julirevolution* 1830 in Paris, erlitt, blieb es doch weitgehend intakt. Auch die unermüdlichen Versuche auf deutschem Boden, seine Grundfesten zum Wanken zu bringen, wie das *Hambacher Fest* 1832, oder der *Frankfurter Wachensturm* 1833, blieben erfolglos.

¹⁹ Mit der Begrifflichkeit **Pauperismus** (lat. *pauper* „arm“) bezeichnet man die strukturell bedingte, längerfristige Armut weiter Teile der Bevölkerung zur Zeit der Frühindustrialisierung.

Erst die Februarrevolution 1848 in Frankreich, war der Funke, der den endgültigen Feuersturm, auf deutschem Boden, losbrechen sollte.²⁰

2.3 Kaiserdeputation und Scheitern

Keimzelle der Märzunruhen und Auftakt zum Revolutionsjahr 1848 war die sogenannte *Badische Revolution* unter Führung der Juristen Friedrich Hecker und Gustav Struve. Als im Februar 1848 die neuesten Nachrichten aus Paris eintrafen, die von Unruhen berichteten, die sich bereits zu Barrikadenkämpfen ausgeweitete hatten, und schließlich zur Abdankung des Bürgerkönigs Louis-Philippe führten, genügte dies als Funke um ein Pulverfass zum explodieren zu bringen, in dem eine revolutionäre Aufbruchstimmung gährte, die sich aus einer als zutiefst ungerecht empfundenen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Situation nährte. Bereits am 27. Februar 1848 berief die radikale Linke, unter ihnen der aus dem russischen Kleinadel stammenden Jurist, Journalist und Revolutionär Gustav Struve²¹ und der in Rentamt geborene Sohn eines bayerischen Hofrates, Friedrich Hecker, eine Volksversammlung ein und verfasste eine an die Regierung in Karlsruhe²² gerichtete Petition der Forderungen des Volkes, die Hecker bereits im September 1847 in seiner Rede auf einer Volksversammlung in Offenburg vorgestellt hatte, und die später unter dem Begriff *Märzforderungen* in die Geschichtsbücher eingingen. Sie umfasste unter anderem einige Kernforderungen der Revolution in Deutschland:

„1. Volksbewaffnung mit freien Wahlen der Offiziere; 2. unbedingte Pressefreiheit; 3. Schwurgerichte nach dem Vorbild Englands; 4. sofortige Herstellung eines deutschen Parlaments.“²³

Der nun folgende Fortschritt der Revolutionsbestrebungen wurde zum Sprintlauf. Bereits am 31. März 1848 trat in Frankfurt am Main²⁴ unter dem Vorsitz des Juristen,

²⁰ Zu 2.2.1 vgl.: F. Enghausen: Die Revolution von 1848/49; E. V. Werner: Kleine Geschichte der deutschen Revolution von 1848/49; D. Langewiesche: Europa zwischen Restauration und Revolution 1815/1849; M. Rapport: 1848 Revolution in Europa.

²¹ Während seines Studiums schloss er sich 1822 der *Alten Göttinger Burschenschaft*, nach deren Auflösung 1824 dem *Corps Bado-Württembergia Göttingen* und 1825 der *Alten Heidelberger Burschenschaft* an. Zu Struve vgl.: H. Dvorak: Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, S. 556.

²² Von 1806 an war Karlsruhe die Residenz der badischen Großherzöge. 1818 erließ Großherzog Carl in Karlsruhe die badische Verfassung, die für die damalige Zeit sehr liberal war. 1822 entstand in Karlsruhe das erste eigens zu diesem Zweck erbaute Parlamentsgebäude auf deutschem Boden. Zu den Abgeordneten der Badischen Ständeversammlung gehörte Friedrich Hecker.

²³ W. Siemann: Die deutsche Revolution von 1848/49, S. 61.

Hochschullehrers, Publizisten, Politikern und bedeutenden Rechtsgelehrten Carl Mittermaier²⁵ ein Vorparlament²⁶ der Frankfurter Nationalversammlung zusammen, um Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung und die Erarbeitung einer Reichsverfassung vorzubereiten, dass aus 574 nicht gewählten und repräsentativ aus den Staaten des Deutschen Bundes zusammengesetzten Abgeordneten bestand. Sie wurden von den Mitgliedern des Siebenerausschusses²⁷ aus den einzelstaatlichen Parlamenten berufen, die dann schließlich am 18. Mai 1848 in der Frankfurter Paulskirche zusammentrat. Der revolutionäre Traum einer Nationalversammlung, als das erste frei gewählte Parlament für die deutschen Nachfolgestaaten des Heiligen Römischen Reiches dauerte nur ein knappes Jahr. Am 5. April 1849 zogen bereits alle österreichischen Abgeordneten aus Frankfurt ab. Am 14. Mai legten auch die preußischen Parlamentarier ihre Mandate nieder. Der Traum war ausgeträumt.

Vorausgegangen waren dem Scheitern u. a. die schwierigen Verhandlungen um den *Frieden von Malmö* im August 1848, den die radikalen Linken ablehnte, da er auf Druck der Großmächte ohne die Beteiligung der Nationalversammlung zustande gekommen war. Als der Vertrag von Malmö, der die strittige Lage Schleswig und Holsteins²⁸ klären sollte, im September dennoch mit knapper Mehrheit angenommen

²⁴ Wie bereits oben erwähnt, tagte seit 1815 im Frankfurter Palais Thurn- und Taxis das repräsentative Organ des Deutschen Bundes, die Bundesversammlung, kein Parlament mit gewählten Volksvertretern, sondern ein Kongress aus Diplomaten, die Mike Rapport in seinem Werk: *1848 Revolution in Europa*, als „... eine Art Vereinte Nationen Deutschlands ...“ bezeichnet. Vgl.: M. Rapport: 1848 Revolution in Deutschland, S. 25.

²⁵ Carl Joseph Anton Mittermaier (1787 - 1867): deutscher Jurist, Hochschullehrer, Publizist und Politiker. Er zählt zu den bedeutenden Rechtswissenschaftlern für Strafrecht des 19. Jahrhunderts.

²⁶ W. J. Mommsen: 1848. Die ungewollte Revolution, Frankfurt am Main 1998, S. 139ff.

²⁷ Der **Siebener Ausschuss** war eine der Stationen auf dem Weg zur Frankfurter Nationalversammlung 1848/49.

Er wurde durch die Heidelberger Versammlung, die am 5. März 1848 in Heidelberg zusammenkam und sich aus 51 führenden Oppositionellen zusammensetzte, auf Vorschlag von Karl Theodor Welcker, gewählt. Auf dieser Heidelberger Versammlung wurde die Forderung nach einer nationalen Vertretung Deutschlands laut und somit die Einberufung einer Nationalversammlung beschlossen. Und um eben diese Nationalversammlung vorzubereiten, wurde der Siebener Ausschuss gewählt. Er setzte sich zusammen aus dem Frankfurter Advokat I. Binding, Heinrich von Gagern, Adam von Itzstein, Friedrich Römer, dem liberalen Gutsbesitzer Stedtman, Karl Theodor Welcker und F.J. Willich. Sie sollten Vorschläge vorbereiten hinsichtlich der Wahl und der Einrichtung einer Nationalversammlung, also die Grundlagen für die Nationalversammlung festlegen und Einladungen zu einem Vorparlament versenden.

Vgl. dazu: F. Eyck: Deutschlands große Hoffnung. Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. W. Grab (Hrsg.): Die Revolution von 1848, S. 47–48.

wurde, kam es erneut zum Volksaufstand, der wieder Leben²⁹ kostete. Die radikale Linke blieb auf Konfrontationskurs, es kam zu einem weiteren Aufstand in Baden, zur dritten Revolutionswelle in Ungarn und Wien, dem *Oktoberaufstand*, der die Arbeit der Nationalversammlung weiter erschwerte. Spätestens mit der Zustimmung zum *Frieden von Malmö* kann somit der endgültige Bruch der Zusammenarbeit zwischen bürgerlich-liberalem und radikaldemokratischem Lager terminiert werden. Radikaldemokratische Politiker sahen sich endgültig in der Ansicht bestätigt, dass die Bürgerlichen, wie Hecker bereits im Juni 1848 formuliert hatte „mit den Fürsten unterhandeln“ statt „im Namen des souveränen Volkes handeln“³⁰ und somit *Verräter an der Sache des Volkes* seien. Am Beispiel Schlesiens zeigt sich deutlich, eines der Hauptprobleme, mit der die Nationalversammlung zu kämpfen hatte. Die Definition der nationalen Einheit Deutschlands. Vor allem, da große Teile der beiden mächtigsten Staaten des Deutschen Bundes, Preußen und Österreichs, außerhalb des deutschen Sprachgebiets lagen und die Zugehörigkeit dieser Gebiete zu einem deutschen Staat nicht nur eine Frage der nationalen Identität der Bevölkerung, sondern auch der Machtpolitik zwischen den deutschen Staaten war. Es kamen schließlich nur zwei denkbare Varianten in Frage, eine kleindeutsche, unter der Führung Preußens ohne Österreich und eine großdeutsche Lösung unter Einbeziehung Österreichs, wobei allerdings, wie von der Mehrheit der Großdeutschen befürwortet, nur die von den deutschen besiedelten Gebiete zu einem Deutschen Reich gezählt werden sollten. Die Nationalversammlung stimmte noch am 27. Oktober 1848 für eine gesamt- bzw. großdeutsche Lösung unter Einbeziehung der deutschen Lande Österreichs, nach der Erklärung Fürst

²⁸Die politische Situation in Schleswig und Holstein war angesichts der nationalen Stimmung besonders konfliktträchtig. Die beiden Herzogtümer sollten zwar durch den Vertrag von Ripen seit 1460 *auf ewig ungeteilt* bleiben und standen in Personalunion mit Dänemark, allerdings war nur Holstein Teil des Deutschen Bundes, nicht aber das gemischtsprachige Herzogtum Schleswig, welches ein dänisches Lehen bildete. Deutsche Nationalliberale forderten zusammen mit der Linken, Schleswig in den Deutschen Bund aufzunehmen und dem Herzogtum so eine Vertretung in der Nationalversammlung zu geben, während dänische Nationalliberale Schleswig als Teil eines neuen dänischen Nationalstaats angliedern wollten. Im Auftrag des Deutschen Bundes besetzten daraufhin preußische Truppen Schleswig-Holstein. Auf Drängen Großbritanniens, Russlands und Frankreichs vereinbarten Preußen und Dänemark am 26. August im schwedischen Malmö jedoch einen Waffenstillstand, der den Abzug aller Soldaten aus Schleswig-Holstein vorsah und das Land unter eine gemeinsame Verwaltung stellte.

²⁹Der sogenannte *Septemberaufstand*, ein Volksaufstand, bei dem die zur Casino-Fraktion zählenden Parlamentarier Lichnowsky und Auerswald ermordet wurden, und gegen den die Nationalversammlung sich veranlasst sah, schließlich preußische und österreichische Bundestruppen aus der Bundesfestung Mainz herbeizurufen.

³⁰M. Görtenmaker: Deutschland im 19. Jahrhundert, S. 123f., der hier nach einem Flugblatt von Friedrich Hecker aus dem Juni 1848 zitiert.

Schwarzenbergs³¹ aber zur Unteilbarkeit des Vielvölkerstaates und Kaiserreichs Österreichs einen Monat später war allerdings klar, dass die Nationalversammlung maximal die staatliche Einheit einer kleindeutschen Lösung, bei der Preußen stärkste Macht war, erreichen konnte. Am 28. März 1849 einigte man sich nach langen und quälend zähen Verhandlungen mit knapper Stimmenmehrheit auf eine Reichsverfassung mit erblichem Staatsoberhaupt. Weder Vorschläge zu einer Wahlmonarchie oder einer Direktoriumsregierung unter wechselndem Vorsitz noch die von der radikalen Linken geforderte Republik nach US-amerikanischem Vorbild, hatte sich durchsetzen können. Als Folge wurde nun am 28. März der preußische König als erbliches Oberhaupt mit 290 Stimmen gegen 248 Enthaltungen und Widerstand vor allem linker sowie süddeutscher und österreichischer Abgeordneter gewählt. Zwar war den Abgeordneten bekannt, dass Friedrich Wilhelm IV. starke Vorurteile gegen die Arbeit der Frankfurter Nationalversammlung hegte, allerdings hatte die preußische Regierung am 23. Januar 1849 den deutschen Bundesstaaten mitgeteilt, dass Preußen die Ideen der *Erbkaiserlichen* akzeptieren würde. Doch die von der Nationalversammlung entsandte *Kaiserdeputation* erlebte eine böse Überraschung. König Friedrich Wilhelm IV. lehnte ab. Das Verfassungswerk der Nationalversammlung und letztendlich auch die Märzrevolution in Deutschland waren endgültig gescheitert. Die Signalwirkung der Ablehnung auf die anderen Fürsten war klar abschätzbar. Württemberg blieb das einzige Königreich, das, nach langem Zögern, das Verfassungswerk akzeptierte. Mit dem militärischen Niederschlagung der *Reichsverfassungskampagne* vom Mai 1849, mit der radikaldemokratische Politiker noch einmal das Feuer der Revolution zu entfachen suchten, die die Anerkennung der von der Nationalversammlung ausgearbeiteten Paulskirchenverfassung zum Ziel hatte, die in bürgerkriegsähnlichen Kämpfen gipfelte, und der Einnahme der Bundesfestung Rastatt, stand die etwas über ein Jahr zuvor entbrannte Revolution in den deutschen Kleinstaaten vor dem aus.

3. Preußen und die Revolution

„Es war ein anderes Preußen, das sich in den Jahrzehnten nach 1815 der Welt präsentierte. Das Preußen des 18. Jahrhunderts war fortschrittlich, kriegerisch und freigeistig gewesen, ein Staat der Aufklärung. Das Preußen der Zeit zwischen

³¹ Felix Prinz Fürst zu Schwarzenberg (1800 - 1852), österreichischer Staatsmann, Diplomat und Offizier. Von 1848 bis 1852 Ministerpräsident.

Napoleon und Bismarck war reaktionär, friedlich, betont christlich, ein Staat der Romantik.³²

Die Lebenszeit Friedrich Wilhelms IV. fällt gerade in diese Zeit des Umbruchs. Und er reagiert darauf mit einer Orientierung an christlichen Werten und der Hinwendung zu einer *politischen Romantik*, wie sie sich in einem organischen Ständestaat manifestiert, das die Theorien von Novalis, Adam Müller und vor allem Friedrich Schlegel zu einem philosophisch überhöhten und idealisiertem System ausbauten.³³

Schellings³⁴ Vorlesungen über die *Methode des akademischen Studiums* 1803 boten dabei entscheidende Anregungen zur Ausformulierung der *romantischen Organismus-Idee*, in der der Begriff organisch auf das politische Leben übertragen wurde. Eine gliedhafte Einbindung des Einzelnen in seinen Stand, und damit in den gesellschaftspolitischen Gesamtkörper, bildete dabei das Kernstück. Friedrich Wilhelm IV. pflegte einen regen Gedankenaustausch mit Schelling und holte ihn 1841 nach Berlin. Für die Romantiker und ihre Organismus-Lehre existieren Volk und Staat nicht anders als in ständisch gebundener Rechts-, Wirtschafts- und Sozialordnung.³⁵

„Die einzige dauerhafte Verfassung ist die ständische, durch Priester und Adel gemilderte Monarchie, sie ist auch zugleich die älteste und beste“, so Schelling in seinen Vorlesungen über Universalgeschichte 1805-1806³⁶. Jeder Stand funktioniert dabei als Organ des gesellschaftlichen Gesamtkörpers, dessen Haupt das Amt eines Monarchen krönt.

An diesem Bild orientierte sich Friedrich Wilhelm, das getragen wird von einer tief verwurzelten christlichen Überzeugung, das eben dieses ihm übertragende Amt ein von Gottes Gnade übertragenes, nicht ein ihm von einem demokratischen Parlament überlassenes ist. Am 23. Dezember schrieb er an Joseph von Radowitz:

„Jeder deutsche Edelmann, der ein Kreuz oder einen Strich im Wappen führt, ist hundertmal zu gut dazu, um solch ein Diadem aus Dreck und Letten der Revolution, des Treubruchs und des Hochverrats geschmiedet, anzunehmen. Die alte, legitime, seit 1806 ruhende Krone deutscher Nation, das Diadem von Gottes Gnaden, das den, der es trägt, zur höchsten Obrigkeit Deutschlands macht, der man Gehorsam

³² S. Haffner: Preußen ohne Legende, S. 284.

³³ F.- L. Kroll: Friedrich Wilhelm IV. und das Staatsdenken der deutschen Romantik, S. 68.

³⁴ Friedrich Wilhelm Joseph Ritter von Schelling (1775 - 1854): deutscher Philosoph und einer der Hauptvertreter des Deutschen Idealismus.

³⁵ F.- L. Kroll: Friedrich Wilhelm IV. und das Staatsdenken der deutschen Romantik, S. 68-69.

³⁶ Zitiert nach F. - L. Kroll: Friedrich Wilhelm IV. und das Staatsdenken der deutschen Romantik, S.69, auf Grundlage der Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Bd. 14, München 1960.

schuldet, um des Gewissens willen, das kann man annehmen, wenn man in sich die Kraft dazu fühlt und die angeborenen Pflichten es zulassen. Die Krone vergibt aber keiner als Kaiser Franz Joseph, ich und unseresgleichen und wehe dem! der es ohne uns versucht und wehe dem! der sie annimmt ...³⁷

Obwohl der König bereits im März 1848 unter dem Druck der revolutionären Ereignisse Zugeständnisse wie den Landtag einzuberufen, die Pressefreiheit einzuführen, die Zollschranken zu beseitigen und den Deutschen Bund zu reformieren gemacht hatte, war durch unglückliche Umstände ein eskalieren der Gewalt nicht aufzuhalten gewesen.

Am Ende schlugen nach Barrikadenaufstand und Straßenkämpfen mehrere hundert Tote und über tausend Verletzte zu Buche. Der König war gezwungen den Märzgefallenen seine Achtung zu erweisen, um die Lage nicht noch zu verschärfen. Es war ein taktisches Manöver, ebenso wie die Einsetzung eines liberalen Märzministerium unter Ministerpräsident Ludolf Camphausen und Finanzminister David Hansemann, das bereits nach dem Berliner Zeughaussturm am 14. Juni 1848, den heftigsten Unruhen seit März, wieder zurücktrat.³⁸ Im November wurde General Friedrich Wilhelm Graf von Brandenburg zum Ministerpräsidenten von Preußen ernannt und der König ließ durch das Militär die Beratungen der preußischen Nationalversammlung in Berlin auflösen, nachdem der im Juli vorgelegte Verfassungsentwurf, die *Charte Waldeck*³⁹, die einige liberaldemokratische Reformen⁴⁰ vorsah, von ihm und den konservativen Abgeordneten abgelehnt worden war. Im Dezember folgte die Auflösung der Nationalversammlung und eine Verfassung, die weit hinter den Forderungen der Märzrevolutionäre zurückblieb. Der König hielt sich ein Vetorecht gegen alle Beschlüsse des preußischen Landtages vor. Die preußische Regierung blieb allein dem König gegenüber, nicht dem Parlament, rechenschaftspflichtig.

³⁷ W. Möring (Hrsg.): Josef von Radowitz. Nachgelassene Briefe und Aufzeichnungen zur Geschichte der Jahre 1848-1853, Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jhds. Bd. 11, Nachdruck der Ausgabe 1922, S. 68.

³⁸ W. Siemann: Die Deutsche Revolution von 1848/4, v.a. S.140-143, S.142.

³⁹ benannt nach dem damaligen Vorsitzenden der preußischen Nationalversammlung Franz Leo Benedikt Waldeck (1802-1870).

⁴⁰ Dieser Verfassungsentwurf sah u.a. die Gewährung von Grundrechten, Einführung einer Volkswehr sowie eine Beschränkung des Vetorechts des Königs gegen Beschlüsse des Parlaments und das allgemeine Wahlrecht für die zweite Kammer des Parlaments vor. Die Umwandlung Preußens in eine konstitutionelle Monarchie in abgeschwächter Form geschah im Dezember 1848 durch eine vom König *oktroyierte* Verfassung.

4. Friedrich Wilhelm IV.

4.1 Herkunft und Entwicklung

„Die Frage nach dem Wesenskern des preußischen Königs kann nur hinreichend beantwortet werden, wenn seine Kindheitsgeschichte in ihren wesentlichen Merkmalen erfasst wird.“⁴¹

Viele der später getroffenen schwerwiegenden Entscheidungen Friedrich Wilhelms, sein von den Zeitgenossen und seinem engsten Kreis oft als schwierig und sprunghaft empfundener Charakter, haben ihren Ursprung in den prägenden Kindheits- und Jugenderlebnissen des Monarchen: 1806 Flucht vor Napoleon nach Ostpreußen; 1810 der Tod der Mutter; 1813 die Teilnahme an den Befreiungskriegen.

Der junge Friedrich Wilhelm hat ohne Zweifel eine sorgfältige Erziehung genossen, wie es für den ältesten einer Dynastie mit Anwartschaft auf den Thron nicht anders zu erwarten ist. Die Jugend des Prinzen in den Jahren um die und kurz nach der Jahrhundertwende fiel in eine politisch bewegte Zeit, geprägt von den Revolutionsereignissen im französischen Nachbarstaat und der folgenden unruhigen und schlachtenerfüllten Epoche des selbst ernannten Franzosenkaisers Napoleon Bonaparte, der ein ganzes europäisches Staatsgefüge ins Wanken brachte und schließlich stürzte. Das glorreiche Preußen des großen Friedrich lag noch nicht lange zurück, wohin der Weg führen würde, war lange noch nicht klar.

Seine Eltern haben dennoch stets versucht, der stetig wachsenden Familie eine Ahnung von Häuslichkeit und Normalität zu geben. Dem Vater, Friedrich Wilhelm III., lag das schwere Erbe eines Vaters auf den Schultern, dessen Regierungszeit unter dem Schatten seines großen Onkels Friedrichs II. stand, dem er nicht entfliehen konnte, und der sich schließlich in Mätressenwirtschaft, Völlerei und einem unglücklichen Hang zum Spiritismus verlor. Preußens Glanz war erloschen unter der Führung eines Mannes, den das Volk ablehnte und mit dem Spitznamen *Der dicke Lüderjahn*, titulierte. Die Mutter, die schon zu Lebzeiten mythisierte und als göttlich verehrte Luise von Mecklenburg-Strelitz, starb, als Friedrich Wilhelm fünfzehn war. Ihr früher Tod traf den Familienmenschen, der ein herzliches Verhältnis gerade auch zu seinen Geschwistern hatte, tief.

⁴¹ D. Blasius: Friedrich Wilhelm IV. Psychopathologie und Geschichte, S. 27.

Auf zwei Personen, die besonderen Einfluss auf die geistige Entwicklung Friedrich Wilhelms hatten, soll hier kurz eingegangen werden: Friedrich Delbrück⁴² und Jean Pierre Frédéric Ancillon.⁴³

Delbrück, Rektor am Pädagogium des Klosters *Unserer lieben Frauen* in Magdeburg, wurde 1800 zur Prinzenerziehung berufen. Eine gute Wahl. Der 32jährige, stand in dem Ruf hohe menschliche und fachliche Qualitäten zu besitzen.⁴⁴ Delbrück war Befürworter der auf Johann Bernhard Basedow⁴⁵ zurückgehenden pädagogischen Reformbewegung des Philanthropismus⁴⁶, der die Natur des Kindes zum entscheidenden Bezugspunkt für alle pädagogischen Maßnahmen machte.⁴⁷ Ein entscheidender Punkt, in einer Zeit, als man Erziehung überwiegend als *Zuchtmeisterei durch strenge Hand* verstand. Später sollte man gerade die Erziehung Delbrücks für das angebliche Versagen Friedrich Wilhelms, seinen als Wankelmüt interpretierten wenig geradlinigen Zickzackkurs, in der entscheidenden Zeit der Märzrevolution, verantwortlich machen, das als Versäumnis einer rechtzeitigen Standeserziehung angesehen wurde.⁴⁸

Ohne Frage hat die eher Gemütsbetonte, auf die besonderen Fähigkeiten, wie das Talent zum Zeichnen und für die Baukunst eingehende Erziehung des Prinzen, sein Handlungsbewusstsein geprägt. Delbrücks Versuch, den Prinzen zu einem ästhetisch und moralisch feinfühligem Menschen zu bilden, mussten bei einem sensiblen, intelligenten, den Künsten zugeneigten Knaben auf fruchtbaren Boden fallen. Weit mehr als bei den Prinzen Wilhelm und Carl, die er später ebenfalls erzog. Delbrück allein legte die Richtlinien der Erziehung des Thronfolgers fest, wählte die Lehrer der einzelnen Fächer aus, bestimmte die Rangfolge der Disziplinen, die Lehrmittel und wurde bald zur wichtigsten Bezugsperson für Friedrich Wilhelm⁴⁹.

Mit dem Zusammenbruch des Preußischen Staates nach der Schlacht von Jena und Auerstedt und der Flucht des königlichen Hofes nach Ostpreußen, veränderten sich nicht nur die äußeren Lebensbedingungen Friedrich Wilhelms, auch die

⁴² Johann Friedrich Gottlieb Delbrück (1768 - 1830): preußischer Theologe und Pädagoge.

⁴³ Jean Pierre Frédéric Ancillon (1767 - 1837).

⁴⁴ D. Blasius: Friedrich Wilhelm IV. Psychopathologie und Geschichte, S. 27.

⁴⁵ Johann Bernhard Basedow (1724 – 1790): deutscher Theologe, Pädagoge, Schriftsteller und Philanthrop der Aufklärung.

⁴⁶ Als Philanthropismus wird die Lehre von der Erziehung zur Natürlichkeit, Vernunft und Menschenfreundschaft bezeichnet, er ist der reformpädagogischen Bewegung in der Zeit der Aufklärung zuzuordnen

⁴⁷ D. Blasius: Friedrich Wilhelm IV. Psychopathologie und Geschichte, S. 28.

⁴⁸ Ebenda, S. 28.

⁴⁹ Ebenda, S. 29.

Erwartungen, die an seine Erziehung gestellt wurden, wurden neu definiert. Die Erziehung musste auf das konkretisiert werden, was den künftigen Monarchen in der Rolle eines Herrschers erwartete. Friedrich Wilhelm galt nun nicht als Knabe, er war der Thronanwärter. Die desolante Situation Preußens nach 1806 wurde so zum Umschlagpunkt in der weiteren Persönlichkeitsentwicklung des späteren Königs.⁵⁰ Die Familie griff stärker in die Arbeit Delbrücks ein, beide, Erzieher und Zögling wurden unter hohen Erwartungsdruck gesetzt. Der behutsam von Delbrück eingeleitete Prozess der Ichreifung erfuhr eine Zensur. Dieser plötzliche Wandel im Leben des Prinzen, die Wucht der Erkenntnis, daß das von ihm bis dahin gelebte, sorgenfreie Leben keine Selbstverständlichkeit ist, Vertreibung aus dem angestammten Umfeld und die unsichere Zukunft, hatten bei dem sensiblen Prinzen tiefe Spuren hinterlassen, die später durch die hautnahen Erfahrungen von Krieg und Elend während der Befreiungskriege noch verstärkt wurden und einige der Entscheidungen des Erwachsenen und Königs erklärbar machen. Auch die Hinwendung zur militärischen Erziehung durch den Oberstleutnant Friedrich Wilhelm Leopold von Gaudi ab 1809, stellt einen weiteren Bruch dar. Friedrich Wilhelm hat sehr unter der mit Delbrück abgesprochenen Entscheidung den Prinzen von seinen Geschwistern zu separieren gelitten. Man war der Meinung, das die emotionale Nähe zur Familie, die Entwicklung Friedrich Wilhelms nicht fördere. Auch die Versuche Delbrücks, der das Leiden des Prinzen unter der veränderten Situation erkannte, ihm begreifbar zu machen, in welcher exaltierter Position er sich befand, welche Last künftig auf seinen Schultern ruhen würde, trösteten ihn nicht. Friedrich Wilhelm blieb die ihm zugedachte Rolle fremd.

Auch der Delbrück ab 1810 nachfolgende Theologe, Philosoph und Staatsmann Jean Pierre Frédéric Ancillon, Nachfahre französischer Hugenotten und Augenzeuge der Ereignisse der Französischen Revolution, wirkte stark auf die geistige Entwicklung Friedrich Wilhelms. Als Redner und Publizist beschwor Ancillon die Unantastbarkeit des Grundsatzes staatlicher Souveränität und perhorreszierte⁵¹ die Grundsätze der Revolution.⁵² Er hielt den Prinzen für fantasievoll, begabt und talentiert, attestierte allerdings, er habe von allem zu viel „um jemals praktisch bei dem Berufe des Lebens stehen bleiben zu können.“⁵³ Seine Versuche diese in seinen

⁵⁰ D. Blasius: Friedrich Wilhelm IV. Psychopathologie und Geschichte, S. 31.

⁵¹ Mit Abscheu zurückweisen.

⁵² D. Blasius: Friedrich Wilhelm IV. Psychopathologie und Geschichte, S. 38.

⁵³ Ebenda, S. 38.

Augen *Fehlentwicklungen* in die Bahnen zu lenken, scheiterten allerdings. Der geistreiche und beredte Ancillon erreichte als Lehrer den Kopf des Kronprinzen, nicht aber sein Herz.

„Er machte ihn mit den Imperativen des Restaurationszeitalters vertraut, ohne zum Vertrauten seiner Persönlichkeit zu werden. Die eigene politische Position kleidete Ancillon in eine moralische Begrifflichkeit und schob auf diese Weise alles Revolutionsverdächtige in den Untergrund des Bösen ab“⁵⁴, was eine weitere Erklärung der späteren so kritischen und ablehnenden Haltung der Märzrevolution gegenüber sein könnte. Ancillon und später auch Savigny,⁵⁵ beide von der *romantischen Staatsauffassung* beeinflusst, oblag es ihrem Zögling das ständisch-organologische Staatsmodell in seiner besonderen von Adam Müller vertretenen Form näherzubringen.⁵⁶ Auch die von Friedrich Wilhelm geschätzten Schriftsteller Fouqué und Bettina von Arnim, leisteten dazu ihren Beitrag.

4.2. Traumatische Ereignisse – Die Märztage in Berlin

Die taktischen Manöver Friedrich Wilhelms gingen nicht auf. Am 18. März hatten die Feuer, die bereits im ganzen Land loderten, auch Berlin erreicht, fand der Ruf der Revolution nun auch im Kernstück des Deutschen Bundes sein Echo.

Ein Augenzeuge der Ereignisse schildert Szenen des erbitterten Kampfes in Adolf Streckfuß' *Berlin der Revolutionszeit*:

„Als ob sich die Erde öffnete, brauste es durch die Stadt; das Straßenpflaster wird aufgerissen, die Waffelläden werden geplündert die Häuser sind erstürmt, Beile, Äxte werden herbeigeholt. Zwölf Barrikaden erheben sich im Nu ... Haus an Haus werden die Dächer abgedeckt, oben am schwindelnden Rand stehen die Menschen, mit Ziegeln in der Hand ... Alles ist bewaffnet mit Mistgabeln, Schwertern, Lanzen, Pistolen, Planken ... Die Soldaten dringen in die Zimmer und töten die Schießenden ... in einzelnen Häusern liegen zehn Tote ... an der Spandauer Straßenecke werden Kanonen aufgepflanzt; was sich auf den Straßen sehen lässt,

⁵⁴ D. Blasius: Friedrich Wilhelm IV. Psychopathologie und Geschichte, S. 40.

⁵⁵ Friedrich Carl von Savigny (1779 - 1861): deutscher Rechtsgelehrter und Kronsyndikus. Er begründete die Historische Rechtsschule.

⁵⁶ F.- L. Kroll: Friedrich Wilhelm IV. und das Staatsdenken der deutschen Romantik, Einzelveröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin Bd. 72, S. 181.

wird erschossen oder arretiert ... Der Donner der Kanonen, der Kartätschen, das Feuer der Flinten hält in der Königsstraße bis sieben Uhr an.“⁵⁷

„Die Straßen Berlins boten an jenem Morgen⁵⁸ einen furchtbaren Anblick“, schreibt Adolf Streckfuß. „Vor den Barrikaden und einzelnen Häusern standen Blutlachen, furchtbar entstellte Leichen der gefallenen Bürger lagen auf dem Pflaster; in der Nacht hatten sie nicht fortgebracht werden können ... Der Verwundeten aber waren nur wenige, die Soldaten hatten meistens dafür gesorgt, daß die Bürger vor den Barrikaden nur Leichen fanden.“⁵⁹

Der König lässt die Truppen wieder abziehen. Seine wenig überzeugende Handlungstaktik war nicht aufgegangen und endet in einem gnadenlosen Feuersturm. Furcht, so konstatiert Dirk Blasius, Furcht vor der Revolution und ihren Dimensionen, wird zum Leitgefühl Friedrich Wilhelms in dieser und der nachfolgenden Zeit, die von dem Monarchen *gefühlsmäßig* und nicht rational erfasst wurde, wie es etwa Fürst Metternich tat, mit dem der König sich brieflich regelmäßig austauschte. So unterschied sich, so Blasius weiter, die *Erlebnisreaktion* von der *Situationsreaktion* des österreichischen Staatsmannes, der sich weigerte, anders als der König, sich als Opfer der Zeitumstände zu sehen. Da haben wir wieder den Menschen der Romantik, der niemals das Große und Ganze im Blick hat, sondern sich von einem aufgebrachte Pöbel in die Ecke gedrängt fühlt, der ihm das *von Gott übertragene* Amt streitig machen will.

So schrieb er an am 23. Mai 1848 an Staatsminister Theodor von Schön⁶⁰:

„Ich heiße Sie herzlich willkommen in dem *scheckigen* Berlin, welches halb treulos und halb treu, halb feig und halb tapfer, halb verrückt und halb vernünftig ist ... Ich brauche mutige Minister ...“⁶¹ und am 27. Juli 1848 an Freiherr Senfft von Pilsach⁶²:

⁵⁷ H. Denkler (Hrsg.) u.a.: Materialien zum Vormärz Bd. 14, Adolf Streckfuß, 1848 Die Märzrevolution in Berlin, S. 81-83.

⁵⁸ Der Morgen des 19. März 1848. Anm. des Verfassers.

⁵⁹ H. Denkler (Hrsg.) u.a.: Materialien zum Vormärz Bd. 14, Adolf Streckfuß, 1848 Die Märzrevolution in Berlin, S. 127.

⁶⁰ Heinrich Theodor von Schön (1773 - 1856): preußischer Staatsmann, Oberpräsidenten von Westpreußen und nach der Zusammenlegung mit Ostpreußen 1824 der ganzen Provinz Preußen mit Sitz in Königsberg, später Staatsminister und Alterspräsident bei der ersten Sitzung der Preußischen Nationalversammlung.

⁶¹ K. Haenchen (Hrsg.): Revolutionsbriefe 1848. Ungedrucktes aus dem Nachlaß König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, S. 103-104.

⁶² Ernst Karl Wilhelm Adolf Freiherr Senfft von Pilsach (1795 - 1882), Oberpräsident der preußischen Provinz Pommern. Friedrich Wilhelm IV. ernannte Senfft von Pilsach zu seinem Berater. Von 1845 bis 1848 war er Geheimer Oberfinanzrat im Ministerium des Königlichen Hauses.

„...Wie können Sie mit so viel Glauben an den HErrn, so mutlos, so demoralisiert sein? Bei mir ist unter einer dicken Kruste von Traurigkeit, schwarzer Selbsterkenntnis und Reue ein Kern ungebrochener Hoffnung und freudiger Zuversicht auf Ihn, den König der Könige, den allmächtigtreuen Gott derer, die ihn bekennen vor den Menschen ... Ich glaube an das Heil Gottes in den Dingen dieser Welt und der zukünftigen.“⁶³

Und er glaubt weiter fest daran, dass nur eine -seine- starke Hand die Sache retten kann, und einzig dies die Erwartung der Bürger an ihn ist:

An Generalleutnant Graf von Brandenburg, 27. Oktober 1848:

„...Vor allem muss das Volk nach 7 Monaten erfahren, daß es noch einen von seinen Pflichten erfüllten und begeisterten König hat. Der Effekt ist entscheidend; ein unblutiger oder blutiger Sieg in Berlin. Dann vereintes Auftreten mit Österreich, Bayern, Sachsen und Hannover.“⁶⁴

Aus der Denkschrift König Friedrich Wilhelms IV. vom 15. September 1848:

„Die Einsicht, die ich von den Dingen habe, lehrt mich unwidersprechlich, daß dies die letzte Stunde ist, um den Thron, Preußen, Teutschland, ja, den Begriff der von Gott eingesetzten Obrigkeit in Europa zu retten. Jetzt oder nie!“⁶⁵

Der König, glaubte in der Königswürde eine Bestandsgarantie der hergebrachten Ordnung zu haben.⁶⁶ Und er hielt an seiner Idee fest, die Verfassungsforderungen des Liberalismus durch den Ausbau ständischer Institutionen unterlaufen zu können. Vor dem Hintergrund einer in einer derartigen Bewegung geratene Zeit, vor dem Hintergrund der unter allem Umständen revolutionär durchsetzen zu wollenden nationalen Einheit mit nationalen Verfassungsorganen einer Presse-, wie einer Vereins- und Versammlungsfreiheit, ein fataler Irrtum.⁶⁷ Ein sorgsam aufgebautes und gehegtes Weltbild bricht ein. Dirk Blasius bezeichnet den König in den Märztagen 1848 als „viel eher ein von der Situation Getriebener als ein die Situation Beherrschender.“⁶⁸ Und als einen Mann, der nicht akzeptieren konnte, dass es ein Grundbedürfnis nach politischer Veränderung gab.⁶⁹

⁶³ K. Haenchen (Hrsg.): Revolutionsbriefe 1848. Ungedrucktes aus dem Nachlaß König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, S. 136.

⁶⁴ K. Haenchen (Hrsg.): Revolutionsbriefe 1848. Ungedrucktes aus dem Nachlaß König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, S. 219.

⁶⁵ K. Haenchen (Hrsg.): Revolutionsbriefe 1848. Ungedrucktes aus dem Nachlaß König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, S. 175.

⁶⁶ D. Blasius: Friedrich Wilhelm IV. Psychopathologie und Geschichte, S. 120.

⁶⁷ Ebenda.

⁶⁸ D. Blasius: Friedrich Wilhelm IV. Psychopathologie und Geschichte, S. 124.

⁶⁹ Ebenda.

4.2.1 Das Märzministerium Camphausen-Hansemann⁷⁰

Der König und der Bürgerliche. Der gemütsbetonte Romantiker und der Realpolitiker.

Ein interessante Episode, die Einblick in die Gefühls- und Gedankenwelt Friedrich Wilhelms gibt, ist die Einsetzung von Ludolf Camphausen als Ministerpräsident von März bis Juni 1848, also der *heißen Phase*.

Nach dem Scheitern des Kabinetts unter Adolf Heinrich von Arnim-Boitzenburgs⁷¹, Ende März 1848, der sich schon einmal, 1845, damals als jüngster preußischer Innenminister, mit dem König überworfen hatte, da er dessen romantisch-irreale Pläne nicht mittragen wollte und seine eigenen Ideen einer Verfassungsreform nicht hatte durchsetzen können, sah sich Friedrich Wilhelm in einer Zwangslage. Bereits die Ernennung von Arnims war auf den scharfen Protest des Rheinlandes gestoßen, das nun vehement ein volkstümliches Ministerium forderte. Ludolf Camphausen war eine Kompromisslösung. Er fand breite Zustimmung in den Rheinprovinzen, war er doch neben seiner politischen Tätigkeit angesehener Geschäftsmann, Bankier und Präsident der Kölner Handelskammer. Er war der erste Bürgerliche auf diesem Posten und Friedrich Wilhelm IV. demonstrierte mit der Ernennung eines führenden Vertreters der vormärzlichen Opposition seine Anerkennung der Revolution. Es war ein Bruch „... mit den altüberlieferten Traditionen der preußischen Bürokratie.“⁷² Dieser Schritt nach links, weiter als er es eigentlich beabsichtigt hatte, zeigt den Druck, unter dem der König stand. Mehr als jeder andere Monarch, sah er die Minister als Vollstrecker seines Willens. Die häufig wechselnden Ministerien unter Friedrich Wilhelm IV. in dieser Zeit sind ein Charakteristikum und beredt. Der König selbst:

„... Kraft dieser Erkenntnis bin ich entschlossen, nicht von meinem Ministerium ein System anzunehmen, sondern nur solche Minister zu nehmen, die nach meinen Überzeugungen und Entschlüssen handeln wollen ... Die Männer, die ich unter diesen exceptionellen Umständen mit Ministerien bekleide, müssen durchaus Männer

⁷⁰ David Justus Ludwig Hansemann (1790 - 1864): Kaufmann und Bankier und einer der bekanntesten liberalen Politiker in der preußischen Rheinprovinz, initiierte unter anderem die Heppenheimer Tagung. 1848 war er als Finanzminister, neben Ludolf Camphausen, einer der führenden Politiker der preußischen Märzregierungen. Innenminister wurde Alfred von Auerswald, Außenminister war Heinrich Alexander von Arnim, Kriegsminister wurde für wenige Tage Karl von Reyher und danach August Wilhelm Graf von Kanitz. Justizminister wurde Friedrich Wilhelm Ludwig Bornemann.

⁷¹ Adolf Heinrich Graf von Arnim-Boitzenburg (1803 - 1868).

⁷² E. Brandenburg (Hrsg): König Friedrich Wilhelms IV. Briefwechsel mit Ludolf Camphausen, S. 8.

des mächtigen und energischen Entschlusses, der mächtigen und energischen Tat und des weiten, freien Blicks, sie müssen echte Preußen und treue Teutsche sein ... Ich will *verantwortliche* Minister. Aber dieselben sollen zuerst und vor allem Gott gegenüber sich verantwortlich fühlen; demnächst mir; dann erst den Landtagen, welche unsere künftige Verfassung uns geben wird, dem jetzt versammelten außerordentlichen Landtage aber gegenüber entscheiden nur in soweit, als derselbe in den Schranken bleibt, die ihm *meine* Berufung und das Mandat seiner Wähler gesteckt haben ... Einer solchen Versammlung *verantwortlich sein zu wollen*, ist *Verrat am Amte*.⁷³

Obwohl ein Führer der Opposition gegen seine bisherige Regierung, für die der Liberale Camphausen stand, ein Gegenstand des Misstrauens sein und bleiben musste, scheinen sich der eher gefühlsbetont agierende, fantasiebegabte Friedrich Wilhelm und der nüchterne, verständige, mit beiden Beinen im realen Leben stehende Geschäftsmann und Politiker auf einer menschlichen Ebene näher gekommen zu sein.⁷⁴

So schreibt er am 27. April 1848 an Camphausen:

„Glauben Sie mir übrigens, dass ich die Zartheit, mit der Sie heute diese Wunde berührten, vollkommen und herzlich anerkenne, und sehen Sie in den Worten dieses Schreibens nichts als einen neuen Beweis des Vertrauens und der Hochachtung, welche Sie sich in so kurzer Zeit bey mir zu erringen gewusst haben.“⁷⁵

Ein ungewohnt herzlicher Ton, eines Monarchen seinem Ministerpräsidenten gegenüber. Die Wunde, von der König spricht, ist der Hinweis Camphausens darauf, dass die Berliner Bevölkerung den König ungern umgeben sähe von den Garderegimentern, gegen die die Hauptstadt am 18. und 19. März gekämpft hatte.

Selbst bei der schwierigen und strittigen Frage der Besetzung eines Ministerpostens, ist der König, neben der politischen Ebene, um ein gutes persönliches Verhältnis bemüht. Brief des Königs an Camphausen von 25. April 1848:

„Ich gestehe Ihnen offen, mein lieber Camphausen, dass die heutige Diskussion über die Stelle des Kriegsministers mir eine ganz besonders peinliche gewesen ist und daß

⁷³ Aus der Denkschrift König Friedrich Wilhelms IV. vom 15. September 1848, in: K. Haenchen (Hrsg.): *Revolutionsbriefe 1848*. Ungedrucktes aus dem Nachlaß König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, S. 176.

⁷⁴ E. Brandenburg (Hrsg.): *König Friedrich Wilhelms IV. Briefwechsel mit Ludolf Camphausen*, S. 9.

⁷⁵ Ebenda, S. 54.

ich ganz betrübt und beängstigt davon, gleich nach Tisch den G-Lt. Von Neumann weitläufig gesprochen habe.“⁷⁶

Dem König, der in der Frage der Besetzung des Kriegsministers aufgrund des Verständnisses seines Amtes darauf besteht, das letzte Wort zu haben, konnte nicht einsehen, dass gerade die Vergabe dieses wichtigen Postens nicht allein unter militärischen Gesichtspunkten entschieden werden konnte, sondern politische Parteistellungen eine Rolle spielen sollten.

Obwohl der König diese Einmischung als ungehörig empfand, endet der Brief an Camphausen versöhnlich „Nun schlafen Sie wohl, bester Camphausen, und erwachen Sie zu frischer, neu gesegneter Thätigkeit, die ich so freudig und dankbar anerkenne.“⁷⁷ Am Schluss setzte sich der König mit der Wahl seines Kandidaten allerdings durch.⁷⁸

Seit den 1830er Jahren entwickelte sich im Rheinland ein von den großbürgerlichen Unternehmern der Region getragene Spielart des Liberalismus. In den frühen 1840er Jahren weckte der Wechsel auf den preußischen Thron neue Hoffnungen auf Reformen. In einem informellem Gesprächskreis („Montagskränzchen“), an dem sich auch Camphausen intensiv beteiligte, begann sich die liberale Bewegung im Rheinland zu verdichten.⁷⁹ Diesem Umfeld entsprang die politische Gesinnung Camphausens. Die Politik der neuen Regierung war daher geprägt von gemäßigten Reformen, einer entschiedenen Haltung gegen die radikalen Demokraten und dem Versuch eines Ausgleichs gegenüber Adel und Krone. Das Handeln Camphausens war ganz auf Preußen gerichtet, ein Aufgehen in einem deutschen Nationalstaat lehnte er im Grunde weiterhin ab. Dennoch war das Kabinett Camphausen die erste preußische Regierung, die Ministerverantwortung und Selbstbewusstsein gegenüber dem Monarchen bewies. In verschiedenen Fällen kam es dabei zu Konfrontationen mit dem anachronistischen Beharren des Königs auf seinem Gottesgnadentum. Camphausen beschrieb den Charakter und die Zielsetzung des Kabinetts später als ein „Ministerium, nach seiner persönlichen Zusammensetzung geeignet, den Staat ohne lebensgefährliche Zuckungen über die Kluft, welche das alte System von dem

⁷⁶ E. Brandenburg (Hrsg.): König Friedrich Wilhelms IV. Briefwechsel mit Ludolf Camphausen, S. 46.

⁷⁷ Ebenda, S. 49.

⁷⁸ August Wilhelm Karl Graf von Kanitz (1783 -1852).

⁷⁹ B.- C. Padtberg: Ludolf Camphausen, in: Ottfried Dascher und Everhard Kleinertz (Hrsg.): Petitionen und Barrikaden. Rheinische Revolutionen 1848/49, S. 108–110.

neuen trennt, hinüberzuführen“ und als ein „Ministerium des Übergangs, der Vermittlung.“⁸⁰

Camphausen sah sich immer in der Tradition der vormärzlichen Kontinuität, setzte daher nicht auf die Parole der Volkssouveränität und scheiterte dabei an der linken Mehrheit des Parlamentes, die die preußische Nationalversammlung nicht in der vormärzlichen Tradition sah, sondern darauf bestand das sie aus revolutionärem Recht handele⁸¹. Der Antrag des Druckereibesitzer Julius Berends in der Nationalversammlung, man solle die Kämpfer des 18. und 19. März anerkennen und erklären, sie hätten sich um das Vaterland verdient gemacht, wurde abgelehnt und die Mehrheit stellte sich hinter das Kabinett Camphausens, was den *Zeughaussturm* heraufbeschwor, die heftigsten Unruhen seit den Märztagen. Darin wiederum sahen Camphausen und der König einen Angriff auf die Autorität der Krone. Der Aufstand wurde blutig vom Militär niedergeschlagen. Obwohl die Nationalversammlung dagegen war, trat Camphausen am 20. Juni 1848 zurück. Vorausgegangen war dem die Entscheidung den Bruder des Königs, Prinz Wilhelm, ein entschiedener Gegner der Revolution, aus dem Exil nach Berlin zurückkehren zu lassen. Sie löste Massenproteste aus und führte dazu, das sich der Kreis der rheinischen Liberalen in zwei Lager spaltete. Camphausen und die Abgeordneten der konstitutionellen Opposition des Vormärz bildeten nunmehr den rechten Flügel. Zu einem weiteren Feld der Kritik entwickelte sich die Verfassungsfrage. Den vom Kabinett Camphausen-Hanseman am 22. Mai 1848 veröffentlichten Verfassungsentwurf lehnten sowohl die Demokraten wie auch ein Großteil der Liberalen ab, da dieser zwar bürgerliche Rechte garantierte, die Macht des Königs aber nicht einschränkte und weiter besondere Standesrechte festschrieb. Jodocus Temme⁸² schrieb dazu im Rückblick: „War seitdem noch ein ehrliches Ministerium in Preußen? Ein so ehrliches gewiss nicht!“⁸³ Das Vertrauen Friedrich Wilhelms in Camphausens war so groß, das er ihn drängte den Eintritt in die provisorische Zentralgewalt – die von der Frankfurter Nationalversammlung eingerichtete Exekutive –, die ihm von Heinrich von Gagern angeboten wurde anzunehmen, weil der König glaubte, so in Frankfurt den preußischen Einfluss stärken zu können. Camphausen ging als Bevollmächtigter

⁸⁰ D. Langewiesche: Europa zwischen Restauration und Revolution 1815/1849, S. 349.

⁸¹ W. Mommsen: 1848 Die ungewollte Revolution, S. 205.

⁸² Jodocus Donatus Hubertus Temme (1798 -1881): deutscher Politiker, Jurist und Schriftsteller. 1848 Wurde Temme als Staatsanwalt nach Berlin berufen. Im selben Jahr noch bekam er ein Mandat für die Preußische Nationalversammlung. Dort gehörte er der linken Fraktion an.

⁸³ W. Mommsen: 1848 Die ungewollte Revolution, S. 255.

Preußens bei der Zentralgewalt nach Frankfurt. Er hielt weiter daran fest, das nur Preußen in Deutschland vermag die Einheit zu schaffen „kein anderer Staat hat dazu die Festigkeit, Kraft und Bedürfnis wie wir; es wird unvermeidlich unser Los sein, das letzte Wort zu reden.“⁸⁴ Die Wahl Friedrich Wilhelms zum erblichen Oberhaupt und die Antragung der Kaiserwürde am 28 März 1849 durch die Frankfurter Nationalversammlung musste die Zustimmung Camphausens finden und er sah sich darin mit dem Kabinett Brandenburg-Manteuffel einig. Doch obwohl Friedrich Wilhelm ihn in seiner Korrespondenz immer noch als Freund bezeichnete⁸⁵, hatte dieser den direkten Einfluss auf ihn längst verloren. Der König hielt an seiner Meinung fest, das kein gewähltes Parlament das Recht habe, ihm die Kaiserkrone anzutragen. Die Kaiserdeputation scheiterte, die folgende Reichsverfassungskampagne wurde noch einmal militärisch niedergeschlagen und die Märzrevolution auf deutschem Boden war gescheitert.

5. Abschluss und Zusammenfassung

Selten hat der Charakter einer historischen Persönlichkeit der Neuzeit es den Historikern so schwer gemacht zu einem einheitlichen Urteil zu kommen, wie es bei König Friedrich Wilhelm IV. der Fall ist. Auch einhundertfünfzig Jahre nach seinem Tod, bieten seine Handlungen und Entscheidungen Anlass zu Spekulationen. Bereits seine Zeitgenossen fällten sehr unterschiedliche Urteile über den Monarchen. So glaubte Friedrichs Vertrauter, der Historiker Leopold von Ranke, Friedrich Wilhelm habe „... vielleicht mehr Gemüt, als der Staat vertragen kann.“⁸⁶ Otto von Bismarck, der spätere Reichskanzler, dagegen konstatierte „Er war an staatsmännischer Einsicht der Meister seiner Zeitgenossen und seinen Mitarbeitern überlegen.“⁸⁷ Der Historiker Heinrich von Treitschke⁸⁸ bezeichnet ihn gar als „... einen der genialsten Denker ... in seinem Lande.“⁸⁹

⁸⁴ J. Hofmann: Das Ministerium Camphausen-Hansemann. Zur Politik der preußischen Bourgeoisie in der Revolution 1848/49, Schriften des Zentralinstitutes für Geschichte Bd. 66, S. 442.

⁸⁵ „Jetzt kommts vor Gott und vor allem darauf an, die Welterische Thorheit von Teutschland abzuwenden; die Konsequenzen sind zu unberechenbar. In diesem Mühen, wie auf allen Wegen, werther Freund, segne Sie Gott.“ 20. März 1849. Zitiert nach: E. Brandenburg (Hrsg): König Friedrich Wilhelms IV. Briefwechsel mit Ludolf Camphausen, S. 194.

⁸⁶ Zitiert nach: W. Bussmann: Probleme einer Biographie Friedrich Wilhelms IV., in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands Bd. 36 1987, S. 23.

⁸⁷ Ebenda.

⁸⁸ Heinrich Gotthardt von Treitschke (1834 - 1896): deutscher Historiker, politischer Publizist und Mitglied des Reichstags von 1871 bis 1884.

Walter Bussmann plädierte immer wieder dafür Friedrich Wilhelms Handeln nicht aus der Sicht des Deutschen Reiches von 1871, sondern vor dem Hintergrund der Befreiungskriege und des vorrevolutionären Zeitalters in Europa zu betrachten, jenes Europa, in dem er wurzelte.⁹⁰

Friedrich Wilhelm IV. war ein Charakter, indem, so Bussmann, Kirche, Theologie, Kunst und Politik verschmolzen. Ideale der Romantik, jener Epoche, aus der er stammte, die tief in ihm verwurzelt schien und die sich nicht so recht in das neue heranbrechende Zeitalter der Industrialisierung und dem Aufstand der Massen passen wollte. Der *Schöngeist* Friedrich Wilhelm musste vom randalierenden Pöbel abgestoßen sein. Eine andere Seite des Monarchen aber zeigte sich nach der Thronbesteigung 1840 als er die restaurative Politik seines Vaters sowie den Streit mit den Katholiken, denen er einige wichtige Zugeständnisse machte, beendete. Ebenso beendete er die harten Verfolgungsmaßnahmen gegen die Altlutheraner, indem er die lutherischen Pfarrer freiließ, die Selbstorganisation als lutherische Bekenntniskirche erlaubte und den Bau von Kirchengebäuden zuließ, wenn auch mit Einschränkungen (Kirchen ohne Kirchtürme und Glocken). Viele Todesurteile wurden aufgehoben, die Demagogenverfolgung abgeschafft und etliche liberale Denker aus der Haft entlassen. Die Pressezensur allerdings blieb.

Die politischen Ansichten Friedrich Wilhelms IV schöpften ihre Anregungen aus dem reichhaltigen Ideenarsenal des vormärzlichen Konservatismus.⁹¹ Die Sonderstellung aber, die der Monarch ohne Zweifel im Kreise der Staatsmänner und Politiker seiner Zeit einnimmt, fußt auf der Festklammerung an einem ihm persönlich als ideal erscheinenden Staatsgebilde, das auf den Fundamente der Ideen und Theoriemodelle der *politischen Romantik* ruht.

Hatte Friedrich Wilhelm die Wahl ein anders Urteil zu fällen, wie er es mit der Ablehnung der Kaiserwürde getan hat? Aus seiner Sicht nicht. Tief war in ihm der Glaube an ein an ihn von Gottesgnadentum verliehenes Amt verwurzelt. Dem Rat von außen, so z. B. des ehemaligen Ministerpräsidenten Ludolf Camphausen und seines eigenen Kabinetts, verschloss er sich.

⁸⁹ W. Bussmann: Probleme einer Biographie Friedrich Wilhelms IV., in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands Bd. 36 1987, S. 23.

⁹⁰ Ebenda.

⁹¹ F.- L. Kroll: Friedrich Wilhelm IV. und das Staatsdenken der deutschen Romantik, Einzelveröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin Bd. 72, S. 25.

Die Brüche in seiner Erziehung prägten ihn. Er musste zu früh und zu plötzlich Erwachsenwerden, ohne dass seine sensible Seele daran nicht hätte Schaden nehmen können.

Es scheint, als sei Friedrich Wilhelm IV. bis zu einem gewissen Grad so in seiner eigenen Gedankenwelt gefangen gewesen, dass es schwierig geworden war, die Auswirkungen seiner Entscheidungen, auf die zukünftigen Ereignisse definitiv einschätzen zu können. Er hatte den Willen ein guter Staatsmann und preußisches Staatsoberhaupt zu sein und verkannte dabei die reale politische Lage. Eine andere Entscheidung als die Ablehnung der Kaiserkrone 1849 und die damit heraufbeschworene *Reichsverfassungskampagne*, das letzte Aufbäumen der Märzrevolutionäre, hätte einen anderen Verlauf des Demokratisierungsprozesses auf deutschem Boden bedeutet. Diese Arbeit sollte zeigen, in welcher Weise die durch die schwierige Lage Preußens nach 1806 geprägte und durch verschiedene geisteswissenschaftliche Strömungen und Persönlichkeiten beeinflusste politische Gesinnung Friedrich Wilhelms IV. den Lauf der Geschichte der Märzrevolution beeinflusst und so schlussendlich zu einem Grund ihres Scheitern wurde.

6. Literaturangaben

Quellen

Polchinger, Heinrich von (Hrsg.): Unter Friedrich Wilhelm IV., Denkwürdigkeiten des Ministers Otto Freiherr von Manteuffel, Berlin 1901.

Brandenburg, Erich (Hrsg.): König Friedrich Wilhelms IV. Briefwechsel mit Ludolf Camphausen, Berlin 1906.

Möring, Walter (Hrsg.): Josef von Radowitz. Nachgelassene Briefe und Aufzeichnungen zur Geschichte der Jahre 1848-1853, Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jhds. Bd. 11, Nachdruck der Ausgabe 1922, Osnabrück 1967.

Literatur

Angelow, Jürgen: Der Deutsche Bund, Darmstadt 2003.

Barclay, David, König, Königtum, Hof und preussische Gesellschaft in der Zeit Friedrich Wilhelms IV., in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands Bd. 36 1987, S. 1-21.

Baumgart, Wilhelm: Zur Aussenpolitik Friedrich Wilhelm IV. 1840-1858, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd. 36 1987, S. 132-156.

Blasius, Dirk: Friedrich Wilhelm IV. Psychopathologie und Geschichte, Göttingen 1992.

Bussmann, Walter: Eine historische Würdigung Friedrich Wilhelm IV., in: Wandel und Kontinuität in Politik und Geschichte. Ausgewählte Aufsätze zum 60. Geburtstag, Werner Pöls (Hrsg.), Boppard am Rhein 1973.

Bussmann, Walter, Probleme einer Biographie Friedrich Wilhelms IV., in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands Bd. 36 1987, S. 22-38.

Bussmann, Walter: Zwischen Preußen und Deutschland. Friedrich Wilhelm IV., Berlin 1990.

Dvorak, Helge: Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Band I Politiker, Teilband 5: R–S, Heidelberg 2002.

Engehausen, Frank: Die Revolution von 1848/49, Paderborn 2007.

Eyck, Frank: Deutschlands große Hoffnung. Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49, München 1973.

Görtenmaker, Manfred: Deutschland im 19. Jahrhundert. 4. Auflage Opladen 1994.

Grab, Walter (Hrsg.): Die Revolution von 1848. Eine Dokumentation, München 1980.

Grünthal, Günther: Bemerkungen zur Kamarilla Friedrich Wilhelm IV. im Nachmärzlichen Preußen, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd.36 1987, S. 39-47.

Hachtmann, Rüdiger: Berlin 1848, Bonn 1997.

Haenchen, Karl (Hrsg.): Revolutionsbriefe 1848. Ungedrucktes aus dem Nachlaß König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, Leipzig 1930.

Haffner, Sebastian: Preußen ohne Legende, 5. Auflage München 1992.

Hofmann, Jürgen: Das Ministerium Camphausen-Hansemann. Zur Politik der preußischen Bourgeoisie in der Revolution 1848/49, Schriften des Zentralinstitutes für Geschichte Bd. 66, Berlin 1981.

Holtz, Bärbel: Der Vormärzliche Regierungsstil von Friedrich Wilhelm IV., in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 11, 2001, S. 75-112.

Kraus, Hans-Christof: Das Preußisch Königtum und Friedrich Wilhelm IV. au der Sicht Ernst Ludwig von Gerlachs, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd. 36 1987, S. 48-93.

Kroll, Frank-Lothar: Politische Romantik und romantische Politik bei Friedrich Wilhelm IV., in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd. 36 1987, S. 94-106.

Kroll, Frank-Lothar: Friedrich Wilhelm IV. und das Staatsdenken der deutschen Romantik, Einzelveröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin Bd. 72, Berlin 1990.

Langewiesche, Dieter: Europa zwischen Restauration und Revolution 1815/1849, 3. Auflage München 1993.

Mommsen, Wolfgang J.: 1848. Die ungewollte Revolution, Frankfurt am Main 1998.

Orr, William, König Friedrich Wilhelm IV. und der Sturz des Ministeriums Auerswald-Hanseemann, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands Bd. 25 1976, S. 124-144.

Padtberg, Beate-Carola: Ludolf Camphausen, in: Ottfried Dascher und Everhard Kleinertz (Hrsg.), Petitionen und Barrikaden. Rheinische Revolutionen 1848/49, Münster 1998.

Rapport, Mike: 1848 Revolution in Europa, Stuttgart 2011.

Richter, Günther: Friedrich Wilhelm IV. und die Revolution von 1848 in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd. 36 1987, S. 107-131.

Schloesser, Rolf (Hrsg.): Streckfuß, Adolf, 1848. Die Märzrevolution in Berlin, Materialien zum Vormärz Bd.14, Köln 1983.

Siemann, Wolfram: Die deutsche Revolution von 1848/49, Neue Historische Bibliothek Bd. 266, Frankfurt am Main 1985.

Werner, Eva Maria: Kleine Geschichte der deutschen Revolution von 1848/49, Wien 2009.